

ausgabe #34.prosa. joachim hainzl & eva ursprung

wortmülleponie

Abgefackelt!

Es brennt, es brennt, es brennt – der Abfall. Immer schon taucht der Müll auf, als das Böse und Gefährliche, das Ansteckende, das durch die Kraft des Feuers gereinigt werden muss.

Bei den Christen gibt's nach dem Tode den großen Kehraus, wo du dich im Fegefeuer von den schwarzen Flecken deiner Seele reinwaschen kannst. Doch bereits im Diesseits führt es die SünderInnen vom letzten Faschingsdienstagsfeier-Brand direkt zum Aschenkreuz. Erde zu Erde, Asche zu Asche, ...

Das scheint auch der Gedanke beim Brandroden (übrigens steht „rođen“ im Kroatischen wohl nicht ganz zufällig für „geboren“) zu sein: Altes (und damit unnütz, unwert Gewordenes) muss vernichtet werden, damit Neues keimen kann. So wie der sagenhafte Phönix, der aus der Asche emporsteigt. By the way: in Bulgarien gibt es eine Zigarettenmarke namens „Feniks“. Das Reinkarnations-Prinzip zu Ende gedacht, hätte man diese Zigarette eigentlich abrauchen können und ihre abfälligen Überreste wären wieder wie neu aus dem Aschenbecher emporgestiegen.

Qualmende Reinheitsmythen

Wo Feuer, da wird auch Rauch vermutet und so glaubte man noch vor Robert Kochs Entdeckung der Bakterien als Erreger von Krankheiten daran, dass diese sich durch Miasmen verbreiten, die man dadurch zerstören könne, indem man etwa bei Abfallgruben Wacholderzweige abbrennt, auf dass der Rauch die gestankstrunkene Luft reinige. An diese mystisch-religiöse Kraft der Säuberung durch Flammen glauben wohl auch jene, die alles an Sondermüll, was sich im Jahreslauf so angesammelt hat, im Osterfeuer verheizen, mit all seinem Qualmen und Giftstoffemittieren. Was dieses etwas naive Verständnis von rückstandsfreiem Verbrennen anlangt, hatte ich vor Jahren auch lange Diskussionen mit meinen älteren Verwandten am Lande, bis ich ihnen einigermaßen klar machen konnte, dass sie die damals neu aufgetauchten Milchpackerl-Tetrapacks doch nicht – wie fast alles andere zuvor – im Ofen verbrennen sollten, auch wenn dadurch ihr Hausmüllberg zum Aschenhäufchen schrumpfte, das sie im Garten als

Dünger verstreuten.



Entsorgungsmethoden an der Mur

Die erste Müllverbrennungsanlage im deutschsprachigen Raum fackelte übrigens schon 1895 alles Brennbare ab. Auch Graz wollte auf diesen Zug in den 1920ern aufspringen. Blöderweise ergab die Untersuchung des Abfalls bzw. seiner Zusammensetzung, dass der Hausmüll, der bis dahin in Gruben landete, aufgrund des hohen Anteils organischer Substanzen (also des heute wiederentdeckten Biomülls, der damals im sich verstädternden Raum mit weniger Gärten und Nutztieren plötzlich Abfall statt Kompost oder Tierfutter darstellte) viel zu nass zum Verbrennen war. So führte die Grazer Stadtverwaltung als Vorarbeit zur Müllverbrennung zuerst einmal Mülltonnen ein, um den Hausmüll trocken zu bekommen.

In Graz gibt es zwar bis heute keine Müllverbrennungsanlage, aber noch bis vor einigen Jahren stand in der Albert-Schweitzer-Gasse die alte Desinfektionsanstalt samt hohem Schornstein. In dieser wurden als Hygienemaßnahme zur Eindämmung von Epidemien Kleider, Bettzeug oder andere Habseligkeiten Infizierter verbrannt. Gerade am rechten Murufer, wo die ArbeiterInnen, ZuwandererInnen und Einkommensschwächeren wohnten, gab es diesbezüglich viel zu tun. Lebten hier doch nicht wenige in Armut und galten darüber hinaus aus linksseitiger und damit bürgerlicher Murufersicht auch in moralischer Weise als unsauber ...



Urnfelderkultur

Ebenfalls am rechten Murufer findet sich seit 1932 mit dem vom Feuerbestattungsverein „Die Flamme“ errichteten Krematorium eine weitere Verbrennungsstätte für jene, für die kein Platz mehr in der Stadt der Lebenden ist. Auch galten Leichen spätestens wieder seit der Aufklärung als hygienische Gefahr, warum Joseph II. auch befahl, alle Friedhöfe bei Kirchen (wie etwa beim Dom oder der Franziskanerkirche) aufzulassen. Dem Vatikan war das jedoch nicht genehm und bis zur schlussendlichen Anerkennung der Feuerbestattung im Jahr 1962 reagierte die katholische Kirche auf den Wunsch nach der eigenen Verbrennung mit der Exkommunikation. Schon eigenartig für eine Religion, die selbst den Toten neben dem Fege- noch das Höllenfeuer verspricht bzw. ansonsten den Himmel – was, der Sonne so nahe, wohl auch zum Sonnenbrand führen kann.

Nach Leichen-, Milz- und Hausbrand noch einmal zurück zu dem, was übrig bleibt von der Zigarette, danach, wenn sie fertig geraucht. Der Zigarettenstummel! Um ihm beizukommen hat der steirische Lebensressort-Landesrat Johann Seitinger Mitte April 2010 die Aktion „Gratis Taschendaschenbecher für alle!“ vorgestellt. Denn, so Seitinger: „Es ist mir ein persönliches Anliegen die Schönheit und Sauberkeit der Steiermark auch für kommende Generationen zu erhalten. Daher müssen wir wieder vermehrt darauf aufmerksam machen, dass jedes Stück Müll, das man im Lande zurück lässt und nicht in den dafür vorgesehenen Müllkübeln entsorgt wird, eines zu viel ist.“

In Afrika

Ganz so penibel ist man in Afrika nicht. Da liegt schon mal mehr am Straßenrand als ein paar Zigarettenstummeln. An allen Ecken und Enden brennen die Müllhaufen, es riecht nach geschmolzenem Plastik. Der Traumstrand von Cotonou (Benin), an dem die StadtbewohnerInnen sich sonntags versammeln, um aufs Meer und in den Sonnenuntergang zu schauen, ist gesäumt von Müllbergen, sie lodern wie die Osterfeuer, wöchentliches Reinigungsritual ohne Ritus. Die Finger habe ich mir dort nicht verbrannt, aber die Füße: als Abschluss der Müll-Kunst- und Recherchereise T.O.Y.S. on Tour (<http://toysontour.mur.at>) wollten wir die nicht mehr verwertbaren (europäischen) Müllreste vor unserer Abreise ortsüblich entsorgen und schlossen uns einer der allgegenwärtigen Verbrennungsaktionen an. Ich schleppte einen Sack vom LKW zum Feuer und rutschte vom losen Aschenrand in die heiße Glut. Brennende Schmerzen. Die Einheimischen sind feuerfest: barfuß rennen Jugendliche in die Flammen und reißen den kostbaren Müll der „yovo“ (Weißen) unter hitzigen Gefechten an sich. PassantInnen beschimpften sie, doch dass wir unseren Müll hier verbrannten, erhitzte die Gemüter nicht. Warum auch: der Müll aus den wenigen Mülltonnen landet ebenso im Feuer, in den verschiedenen städtischen Mülldeponien, oft mitten in Wohngebieten. Immer nach demselben Muster: Zuerst wird Brauchbares gesammelt – PET-Flaschen, Metall, Kleidung, noch nicht ganz verdorbenes Essen, dann werden die Nutztiere über die Müllberge getrieben, gegen Abend wird der Rest verbrannt, damit der Müll nicht über den Kopf wächst. Ähnliche Muster konnten wir von Marokko über Mauretanien, Burkina Faso, Benin, Togo, Ghana bis Nigeria beobachten. In Lagos gibt es seit den 80er Jahren drei millionenschwere Müllverbrennungsanlagen europäischen Standards, sie wurden nie in Betrieb genommen. Erst in den letzten Jahren wurde Energiegewinnung aus Müll für die 20-Millionenstadt mit täglich stundenlangen Stromausfällen wieder zum Thema.

Sodom & Gomorrha

Verbrennen ist Teil einer gängigen Recyclingpraxis: Elektroschrott aus aller Welt landet in den Häfen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Dort werden verwertbare Stoffe wie Kupfer und Blei aus Computern, Fernsehern, Kühlschränken herausgeschmolzen. Auf den Mülldeponien arbeiten größtenteils Jugendliche ohne jeden Schutz, das Gift geht direkt in die Atemwege und in den Boden, auf dem die Nutztiere weiden. Ältere Menschen findet man wenige: die Lebenserwartung ist niedrig, Medizin ist bei einem Einkommen von 1 US Dollar pro Tag nicht leistbar. Bekannt wurde „Sodom & Gomorrha“, ein Stadtteil Accras (Ghana) und permanent qualmende Open Air-Werkstätte auf der Elektroschrott-Deponie – mit Geräten aus den USA und Europa (auch Österreich). In den angegliederten Wellblechhütten leben Familien aus Ghana und den angrenzenden Ländern, die Aussicht auf Arbeit und Einkommen lockt täglich neue GastarbeiterInnen an. Überhaupt: jede Arbeit wird mit Freude angenommen. HandwerkerInnenkollektive in ganz Afrika leben vom Recyceln. Sie sammeln alte Autos, aus dem heraus geschmolzenen Aluminium entstehen Töpfe und Bratpfannen, aus dem Eisen werden Öfen, bunte Kisten und vieles mehr gebaut. Die Auffindung von Recycling-Initiativen und Mülldeponien war anfangs nicht schwierig, wir mussten nur dem Qualm folgen.



Burn for Profit

Nach Burkina Faso waren die Deponien weniger sichtbar: Ganz Benin brennt. Brandrodung ist die traditionelle Landgewinnungsmethode in den Tropen und wird dort nach wie vor praktiziert, auch in Südamerika und Südostasien. In der Trockenzeit werden die dünnen Büsche und Ernterückstände angezündet, danach gibt es kurzfristig den „zarten, grünen Flaum“, eine Freude fürs Auge und die weidenden Nutztiere. Den Wildtieren geht es dabei nicht immer gut: jährlich verbrennen Millionen von Tieren durch außer Kontrolle geratene Brände. Internationale Konzerne legen weltweit Feuer zur Schaffung neuer Plantagenflächen. 1997 und 1998 verbrannten in Indonesien fünf Millionen Hektar Regenwald. In Afrika verloren eingeborene Völker wie die Pygmäen Zentralafrikas, die BewohnerInnen der Wälder Gabuns, Kongos, Zaires, Kameruns und Ruandas durch flächendeckende „Erschließungen“ ihren Lebensraum. Der CO₂-Ausstoß ist beträchtlich und wird sich langfristig verheerend auf das Klima auswirken: Geschätzt wird eine Zunahme der Hitzewellen im tropischen Afrika, bis 2050 an den heißesten Tagen eine Temperaturerhöhung um bis zu 6 Grad Celsius, sowie Zunahmen der „Dry Spells“, mehrtägiger Unterbrechungen der Regenzeit. In Benin wird für die meisten Nutzpflanzen wie Nüsse, Bohnen, Yams, Mais und Reis eine Verringerung der Ernteerträge um 5 bis 20 Prozent geschätzt.

gas-flaring

Das alles erscheint fast harmlos im Vergleich zur Praxis der internationalen Ölkonzerne. Im Niger Delta

Nigerias wird das mit dem Erdöl assoziierte Erdgas nicht zur Energieversorgung der ansässigen Bevölkerung verwendet, sondern einfach abgefackelt. Die Gasfackeln fauchen rund um die Uhr, viele von ihnen seit 50 Jahren, oft weniger als 300 m von Siedlungen entfernt. Feuer ist nicht immer reinigend. Der Rauch legt sich auf Haut, Schleimhäute und Atemwege genau so wie auf Felder und Gewässer, gelangt in die Nahrungskette. Abgefackelt werden täglich 60 Mio. m³ Gas, das sind 20 Mrd. m³ pro Jahr. Darin sind 34 Mio. Tonnen CO₂ und 12 Mio. Tonnen Methan-Gas enthalten. Methan-Gas ist die Hauptursache für den Treibhauseffekt. 2008 wurde das sogenannte „gas flaring“ in Nigeria gerichtlich verboten. Die betroffenen Firmen Shell, Total, Mobil und Chevron denken jedoch nicht daran, ihre Feuer zu löschen.

Joachim Hainzl, Eva Ursprung